

Normalisierung im Geschlechterverhältnis

Zur Entwicklung der Kriminalität von Mädchen und jungen Frauen

Frank Neubacher

I. Einleitung: Zwei Thesen

Zwei auf den ersten Blick widersprüchlich anmutende Thesen stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags, der *Hans Jürgen Kerner* in Verehrung zugebracht ist. Der ersten These zufolge stellt sich im Verhältnis der jungen Frauen zu ihren männlichen Altersgenossen eine Normalisierung in dem Sinne ein, dass sich sowohl in Bezug auf das Verhalten (Geschlechterrollen und Delinquenz) als auch in Bezug auf die gesellschaftlichen Reaktionen auf dieses Verhalten grundsätzliche Differenzen verringern. Gleichzeitig aber sind, so meine zweite These, trotz dieses Angleichungsprozesses die Unterschiede immer noch deutlich auszumachen. Die Bearbeitung der Thematik im Schrifttum kann kaum anders als „dünn“ bezeichnet werden. Das muss selbst in Ansehung des Umstandes gelten, dass Frauen nur 25 % der in der Polizeilichen Kriminalstatistik registrierten Tatverdächtigen stellen. Dieses Desinteresse ist auch deswegen nicht selbstverständlich, weil diese Kluft zwischen den Geschlechtern (*gender gap*) eine Herausforderung ersten Ranges für jede Kriminalitätstheorie sein müsste.

Im Folgenden soll auf den für die Kriminologie üblichen Wegen zunächst nach Struktur und Entwicklung der Frauen- und Mädchenkriminalität im Hell- beziehungsweise Dunkelfeld geforscht werden (II. und III.), selbst wenn die Kriminologie *Hans-Jürgen Kerner* (*Kerner 1973*) die Erkenntnis verdankt, dass die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), die für das Hellfeld der amtlich bekannt gewordenen Kriminalität bevorzugt herangezogen wird, in erster Linie als ein begrenzt verlässlicher „Arbeitsnachweis“ der Polizei gesehen werden sollte. Die Frage nach einem Anstieg der Mädchenkriminalität in jüngster Zeit (IV.) führt zu der Suche nach den geschlechtsspezifischen Gründen für diese Entwicklungen (V.).

II. Mädchen- und Frauenkriminalität im Hellfeld

Zwischen Alter und Kriminalität gibt es starke Zusammenhänge, die üblicherweise in Form einer Age-Crime-Kurve dargestellt werden. Danach steigt die Kriminalitätsbelastung in jungen Jahren sehr steil an, um nach Erreichen des Gipfelpunkts zunächst deutlich abzunehmen und im Weiteren allmählich zurückzugehen. Der charakteristische Kurvenverlauf ist bei Männern wie Frauen ähnlich, allerdings sind die Männer deutlich stärker (etwa um das Dreifache) mit Kriminalität belastet als die Frauen. Außerdem erreicht die Kurve der Frauen den Gipfelpunkt um einige Jahre früher als die der Männer (Neubacher 2011, S. 63; Walter & Neubacher 2011, Rn. 576).¹ Dafür ist vermutlich die früher einsetzende Pubertät mit ihrer Infragestellung von Rollen und Normen verantwortlich, ebenso jedoch die Orientierung an älteren männlichen Jugendlichen und deren Gleichaltrigengruppen. Mädchen sind aber auch schneller als ihre männlichen Altersgenossen wieder „aus dem Größten heraus“, zum Teil schon vor Erreichen der Strafmündigkeitsgrenze von 14 Jahren (§ 19 StGB), was ein Grund dafür sein könnte, dass ihnen im Vergleich zu den Jungen mehrheitlich die besseren Bildungsabschlüsse vorbehalten bleiben und ihnen eine größere soziale Kompetenz attestiert wird (Hurrelmann 2012, S. 231). Im Jahre 2010 waren jedenfalls 32,8 % der polizeilich registrierten Tatverdächtigen im strafunmündigen Alter von 12 und 13 Jahren weiblichen Geschlechts. Der Anteil weiblicher Tatverdächtiger ist mit 34,7 % am höchsten in der Altersgruppe der 14- und 15-jährigen Jugendlichen, während er für alle Altersgruppen zusammen 25,4 % beträgt (Bundeskriminalamt 2011, S. 84). In diesen Daten spiegelt sich also die Age-Crime-Kurve wider.

Die Kriminalität von Frauen unterscheidet sich von der Kriminalität der Männer insbesondere durch einen geringeren Schweregrad. Gilt für Frauenkriminalität schon im Allgemeinen, dass einfache Diebstähle (vor allem Ladendiebstahl), Betrugsdelikte (vor allem Erschleichen von Leistungen, § 265a StGB) und Beleidigung vorherrschen, so finden wir dieses Bild auch bei den weiblichen jugendlichen Tatverdächtigen (14 – 17 Jahre) bestätigt. Fast die Hälfte von ihnen (48,5 %) ist wegen einfacher Diebstahlsdelikte (vor allem Ladendiebstahl) registriert worden, weitere 16 % wegen Betruges. Fast jede fünfte der registrierten Jugendlichen wird einer Körperverletzung verdächtigt, doch spielen gravierende Gewaltdelikte praktisch keine Rolle (Raubdelikte: 1 %, Tötungsdelikte: 0 %; Bundeskriminalamt 2011, S. 100; Landeskriminalamt NRW 2011, S. 15 ff.). Dementsprechend nimmt der Frauenanteil immer weiter ab, je weiter man im formellen Kontrollnetz von Polizei und Justiz vordringt. Machten Frauen 2010 noch 51,5 % der strafmündigen Wohnbevölkerung und 25,4 % der

¹ Der Kurvenverlauf ist gleichermaßen im Hell- wie im Dunkelfeld festzustellen; im Dunkelfeld ist der Gipfelpunkt jedoch um einige Jahre nach vorne versetzt.

in der PKS registrierten Tatverdächtigen aus, betrug ihr Anteil an den Verurteilten im gleichen Jahr 19,9 % (zu Freiheits-/Jugendstrafe Verurteilte: 11,3 %; nicht zur Bewährung ausgesetzte Strafen: 7,0 %), an den Strafgefangenen 5,2 % und an den Sicherungsverwahrten 0,6 % (das sind 3 von insgesamt 524 Sicherungsverwahrten).² Mit anderen Worten: Frauen werden – vor allem wegen des geringeren Schweregrades ihrer Taten – deutlich stärker als Männer aus dem Strafverfolgungsgeschehen „herausgefiltert“. Für den Strafvollzug hat das freilich eine Kehrseite: Wegen der geringen Anzahl weiblicher Strafgefangener führt der Frauenstrafvollzug – in der Regel als „Anhängsel“ größerer Anstalten – ein Schattendasein und kann kaum Behandlungsangebote machen, die den spezifischen Lebenslagen und Bedürfnissen weiblicher Gefangener (z.B. psychische Probleme, Sucht) angepasst sind.³

III. Mädchenkriminalität im Dunkelfeld

Im Dunkelfeld der amtlich nicht bekannt gewordenen und folglich nicht registrierten Kriminalität zeigen sich im Vergleich zu den Hellfelddaten Unterschiede bei den Bagatelldelikten. Wenn es nämlich um Ladendiebstahl und „Schwarzfahren“ geht, ziehen die jungen Frauen mit ihren männlichen Altersgenossen gleich. In der Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN, n=9.829) gaben ebenso viele Schülerinnen der neunten Jahrgangsstufe an, in den zurückliegenden zwölf Monaten (Jahresprävalenz) „schwarzgefahren“ zu sein wie Schüler (63 %); beim Ladendiebstahl war der Unterschied kaum nennenswert (Schülerinnen: 26,3 %, Schüler: 29,5 %). Auf der anderen Seite blieben die Unterschiede im Hinblick auf schwere oder Gewaltdelikte auch im Dunkelfeld bestehen (z.B. Raub: 4,7 % zu 1,2 %; Drohung mit Waffe: 4,6 % zu 0,9 %; KFN-Schülerbefragung 2000, zitiert nach *Heinz* 2008, S. 9). *Weerman* und *Bijleveld* gelangten in einer niederländischen Studie mit 13– bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern (n=1.730) im Bagatellbereich der Delinquenz bei den Mädchen sogar zu höheren Jahresprävalenzraten als bei den Jungen (Graffiti: 17,9 % zu 14,8 %; Ladendiebstahl im Wert von bis zu 5 Euro: 16,9 % zu 15,7 %). Auch in dieser Studie waren die Jungen aber bei schwereren Delikten deutlich stärker belastet (*Weerman & Bijleveld* 2007, S. 366). In einer Befragung von Münsteraner Schulklassen konnten *Boers u.a.* dieses Bild erneut bestätigen, da bei Schülerinnen der siebten

² Eigene Berechnungen nach Bundeskriminalamt 2011, Statistisches Bundesamt 2010, 2011. Entsprechende Daten für 2003/2004 und 1984 in *Bundesministerium des Inneren & Bundesministerium der Justiz* 2006, S. 32.

³ Im aktuellsten Lehrbuch, jenem von *Laubenthal* 2011, nimmt der Abschnitt zum Frauenstrafvollzug 10 von 655 Seiten ein (das entspricht 1,5 % des Buchumfangs); siehe jetzt aber *Haverkamp* 2011.

bis zehnten Klassen schwere Gewaltdelikte keine Rolle spielten (Jahresprävalenz: 1–2 %), während bei den Eigentumsdelikten die höchste Rate (23 %) in der neunten Klasse, also bei 14–15-Jährigen erreicht wurde (Boers *et al.* 2006, S. 73, Schaubild 3). Man braucht für den Befund, dass der Geschlechterabstand im Dunkelfeld zum Teil deutlich geringer ist als im Hellfeld, nicht die Erklärung zu bemühen, Mädchen seien in ihrem Vorgehen geschickter und würden deshalb seltener registriert. Denn Heinz hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es sich um bagatellhafte Delikte handelt, bei denen Verfolgungsdruck und Anzeigebereitschaft nur gering ausgeprägt sind (Heinz 2002, S. 151).

Im Ganzen bestätigt die kriminologische Dunkelfeldforschung nach wie vor die Annahme, dass Jugendkriminalität in leichten Formen normal, ubiquitär und episodenhaft ist und dass ca. 80 % der Befragten wenigstens einmal in ihrem Leben (Lebenszeitprävalenz) eine Straftat begehen. Das gilt wenigstens für die westliche Welt (Junger-Tas *et al.* 1994; Junger-Tas 2010; Walter & Neubacher 2011, Rn. 394, 397). Im interkulturellen Vergleich deuten sich allerdings Differenzen an. In einer türkischen Großstadt betrug der Anteil der jungen Frauen, die einräumten, schon einmal in ihrem Leben ein jugendtypisches Delikt begangen zu haben, nur 36,7 % (gegenüber 80,7 % in Madison, USA, und 82,4 % in Gießen; Kemme 2008, S. 176). Der Zusammenhang mit einer erhöhten informellen Sozialkontrolle gegenüber jungen Frauen durch türkische Familien liegt sehr nahe und ist, etwa am Beispiel türkischer Migrantenfamilien in Rotterdam, auch bestätigt worden (Junger-Tas *et al.* 2004, S. 344, 352). Darüber hinaus können Bewertungen im Sinne von Schweregradeinschätzungen divergieren, was bei Gewaltdelikten der Fall zu sein scheint (Walter *et al.* 2000; Brezing 2011, S. 154 ff.).

Der nicht völlig unbedeutende – und zuletzt steigende – Anteil weiblicher junger Tatverdächtiger bei den registrierten Gewaltdelikten (vor allem Körperverletzungen) hat die Frage aufgeworfen, wie sich dieser Umstand mit den unspektakulären Dunkelfeldbefunden in Einklang bringen lässt. Die Antwort hierauf ist zweigeteilt: Zum einen sinkt die registrierte Jungengewalt in den letzten Jahren stärker als die der Mädchen, so dass (in relativen Zahlen) der Eindruck steigender Mädchengewalt entsteht. Zum anderen ist das Risiko einer Strafanzeige für weibliche Täter stärker gestiegen als für männliche Täter. Im Dunkelfeld ist jedoch zwischen den Geschlechtern keine Angleichung der Gewalt festzustellen (Pfeiffer & Baier 2010, S. 77 f.; Landeskriminalamt NRW 2011, S. 6). Zum gleichen Schluss kam der dänische Kriminalpräventionsrat (European Crime Prevention Network 2012, S. 3).⁴ Es gibt somit keine Anzeichen dafür, dass Mädchen beziehungsweise junge Frauen gewalttätiger geworden sind, weder in Deutschland noch im Ausland. Eine Zunahme von Mitgliedschaften in Jugendgangs konnte dort ebenfalls nicht beobachtet werden (Carrington 2012,

⁴ Verdreifachung der Anzeigebereitschaft seit 1995/1996.

S. 155). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die ganz überwiegende Mehrheit von jungen Frauen in Gangs eine untergeordnete Position in gemischt-geschlechtlichen Banden einnimmt. Reine Frauengangs bilden ohnehin eine Ausnahme (Schneider 2007, S. 455).

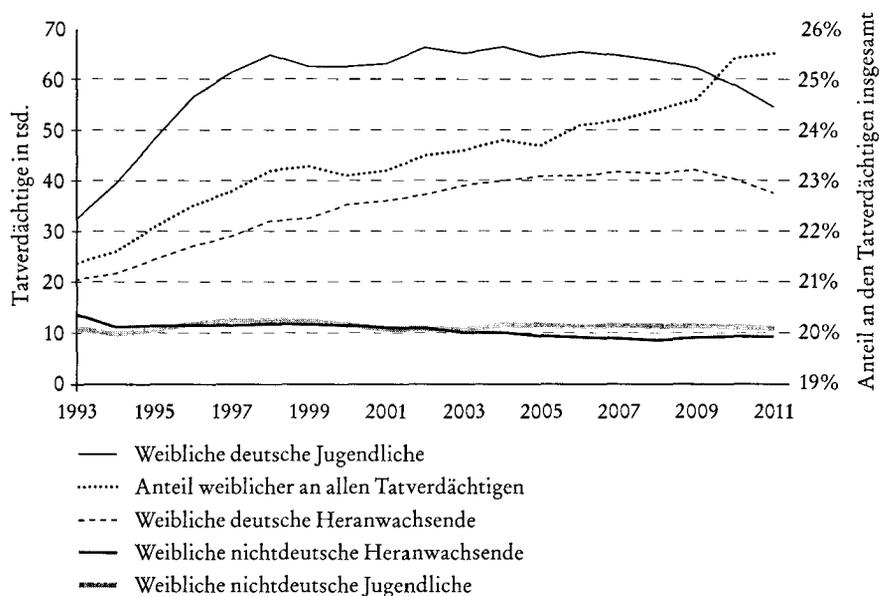
Es ist nicht zu leugnen, dass es eine relativ kleine Gruppe hochbelasteter junger Frauen gibt, die handfeste Gewalttaten begeht. Die „Wege in die Gewalt“ sind denen der männlichen Altersgenossen ähnlich (Pfeiffer & Baier 2010, S. 80). Relevante Faktoren sind unter anderem die Erfahrung von häuslicher Gewalt (selbst erlitten oder beobachtet), gestörte Familienbeziehungen (insbesondere zur Mutter), keine Bildungsabschlüsse sowie der Anschluss an Cliques älterer männlicher Jugendlicher (Geiger-Battermann & Kreuzer 2009, S. 17 ff.). Und doch bleiben Unterschiede zu den Männern, denn Frauen richten generell weniger schwere Schäden an, sind seltener rückfällig und zählen seltener zu den „chronic offenders“ (Zahn et al. 2010, S. 2). Sie „übernehmen“ außerdem in weit geringerem Maße Kriminalität von den Vätern als die jungen Männer. In einer niederländischen Studie mit über 8.000 Söhnen und Töchtern kriminalitätsbelasteter Väter wiesen die Töchter nicht nur weniger Verurteilungen auf; 74 % der Töchter von „high-rate-persisters“ wiesen überhaupt keine Verurteilung auf, zählten selbst also zu den „non-delinquents“ (van de Rakt 2008, S. 553; siehe auch Besemer & Farrington 2012, S. 128). Wenn es denn überhaupt eine intergenerative „Weitergabe“ von Delinquenz gibt, betrifft sie Männer und Frauen in signifikant unterschiedlicher Weise.

IV. Steigt die Mädchenkriminalität an?

Wir kehren noch einmal zurück zur Diskussion um einen Anstieg der Mädchenkriminalität und nehmen hierfür die kriminalstatistische Entwicklung über einen größeren Zeitraum in den Blick. Aus gutem Grund wird die Entwicklung getrennt nach absoluten und nach relativen Zahlen dargestellt (*Abbildung 1* und *2*).

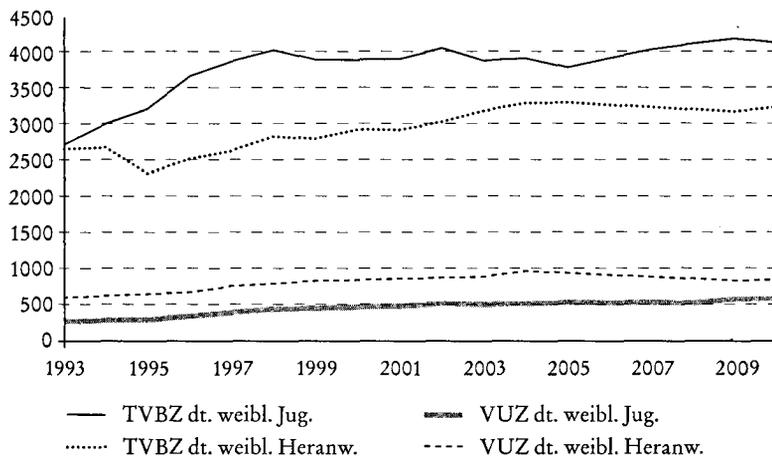
Denn wie in *Abbildung 1* zu erkennen ist, geht die Anzahl der registrierten deutschen Frauen sowohl unter den Jugendlichen (14–17 Jahre) als auch unter den Heranwachsenden (18–20 Jahre) seit einigen Jahren zurück (bei den nicht-deutschen jungen Frauen war die Entwicklung seit jeher unauffällig). Trotzdem steigt der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen an allen Tatverdächtigen an, nämlich auf 25,5 % im Jahre 2011, weil die Anzahl der männlichen Tatverdächtigen im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung noch stärker sinkt. Es ist also aufschlussreicher, die Anzahl der als Tatverdächtige registrierten jungen Frauen zur Anzahl aller registrierten jungen Frauen in Beziehung zu setzen (und nicht zur Anzahl registrierter Männer) und Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) zu errechnen. Die TVBZ gibt die Anzahl

Abbildung 1: Anzahl deutscher und nichtdeutscher weiblicher jugendlicher und heranwachsender Tatverdächtiger sowie Anteil weiblicher Tatverdächtiger an allen Tatverdächtigen 1993-2011



Quelle: Bundeskriminalamt 1994-2012, jeweils T32 und T33.

Abbildung 2: Tatverdächtigenbelastungs- (TVBZ) und Verurteiltenzahl (VZ) für deutsche weibliche Jugendliche und Heranwachsende 1993-2010



Quelle: Bundeskriminalamt 1994-2011, jeweils T61; Statistisches Bundesamt 2000, S. 11; 2004, S. 13; 2009, S. 17; 2011, S. 17 (ab 2008 für gesamtes Bundesgebiet).

der Tatverdächtigen je 100.000 der entsprechenden Bevölkerungsgruppe an und ermöglicht, indem sie demografische Schwankungen berücksichtigt, Vergleiche über die Zeit und hinsichtlich einzelner Gruppen.

Wie in *Abbildung 2* ausgewiesen, ist die TVBZ der deutschen weiblichen Jugendlichen von 2.707 im Jahre 1993 auf 4.126 im Jahre 2010 angestiegen, die der Heranwachsenden von 2.642 auf 3.225. Insbesondere bei den Jugendlichen ist demnach auf lange Sicht ein deutlicher Anstieg der Registrierungen zu verzeichnen. Und 1984 betrug die TVBZ für die weiblichen Jugendlichen nur 1.856 (Heranwachsende: 1.690); der Anteil der weiblichen an allen in der PKS registrierten Tatverdächtigen lag 1953 bei nur 15,5 %. Im Ausland, zum Beispiel in den USA, in England, Kanada und Australien, ist seit den 1960er Jahren ein ähnlicher Trend zu beobachten (*Carrington 2012, S. 146*). Am Anstieg der Mädchenkriminalität ist also kaum zu zweifeln. Dass sich das nicht auch in Verurteiltenzahlen niederschlägt, kann nicht verwundern. Denn zum einen verhindern die Diversionsstrategien des Jugendkriminalrechts, dass es zu gerichtlichen Verurteilungen kommt. Die Daten der Strafverfolgungsstatistik bilden insofern nur die Reaktion des Justizsystems ab. Zum anderen ist der Schweregrad weiblicher Delinquenz so gering, dass die Verfahren schon deswegen häufig nicht bis ins gerichtliche Stadium kommen.

Deshalb noch einmal: Der zahlenmäßige Anstieg darf nicht dazu führen, dass die Relationen aus dem Auge verloren werden. In Deutschland war 2010 bei den gleichaltrigen männlichen Jugendlichen die TVBZ mit rund 8.700 mehr als doppelt so hoch wie die der weiblichen Jugendlichen. Außerdem war bereits im Zusammenhang mit den Daten zur Gewalt zu sehen, dass eine erhöhte Anzeigebereitschaft gegenüber jungen Frauen für die statistischen Anstiege der letzten Jahre verantwortlich zeichnet. Für die Zukunft erwarten Experten aus Wissenschaft und Praxis, die in einer Delphi-Befragung der Deutschen Hochschule für Polizei befragt wurden, einen weiteren Anstieg der registrierten Kriminalität von weiblichen Jugendlichen, und zwar – neben der Beleidigung – insbesondere bei den Körperverletzungsdelikten, weil die zunehmende gesellschaftliche Sensibilisierung für Gewalt das Anzeigeverhalten weiter verstärkte (*Görgen et al. 2011, S. 44 f.*).

V. Gründe für die Geschlechtsunterschiede bei der Kriminalitätsentwicklung

Was sind nun die Gründe dafür, dass trotz des langfristigen Anstiegs der Mädchen- und Frauenkriminalität und trotz der Prognosen einer weiteren Annäherung die Unterschiede in der Kriminalitätsbelastung nach wie vor so deutlich ausgeprägt sind? Die Erklärungen für diesen Geschlechterabstand (*gender gap*) bei der Kriminalität lassen sich drei Ebenen zuordnen, auf denen kriminalitäts-

relevante Unterschiede auszumachen sind: unterschiedliche Umwelteinflüsse, unterschiedliche Bewältigungsmuster und unterschiedliche gesellschaftliche Reaktionen.

1. Unterschiedliche Umwelteinflüsse

Mit der Veränderung des Frauenbildes im Zuge der Emanzipation haben sich im 20. Jahrhundert auch die Geschlechterrollen erheblich gewandelt. Mädchen beziehungsweise Frauen haben bestimmte gesellschaftliche „Räume“, zum Beispiel im Bildungsbereich oder in Extremsportarten, zunehmend für sich erobert. Und Frauen (wie auch Männer) vermeiden es in der Kindererziehung mehr als früher, hergebrachte Geschlechterrollen einfach unreflektiert weiterzugeben. Insofern hat die Emanzipationsthese (Adler 1975) zu Recht darauf hingewiesen, dass Frauen im Zuge der Emanzipation selbstbewusster geworden sind, sich nicht mehr „auf Heim und Herd“ festlegen lassen und dass sich ihnen durch die gewonnenen Freiheiten vermehrt Gelegenheiten für kriminelle Verhaltensweisen eröffnen. Dennoch fällt ein Mädchen beziehungsweise eine Frau auch heute noch stärker „aus der Rolle“, wenn sie sich mit anderen prügelt oder rüpelhaft verhält. Auf einen Kontrollverlust in Form eines Vollrausches reagiert die Umwelt bei einer jungen Frau empfindlicher als bei einem gleichaltrigen Mann. Und das Etikett sexueller Zügellosigkeit setzt eine Frau immer noch stärker herab als einen Mann (Neubacher 2011, S. 74).

Die Emanzipation hat also keineswegs alle Unterschiede in den Geschlechterrollen beziehungsweise im Rollenverhalten eingeebnet. Es gäbe anderenfalls sicher keine Diskussion um „Frauenquoten“ in Vorstandsetagen und Führungspositionen. Offenbar werden Mädchen und Jungen immer noch unterschiedlich erzogen beziehungsweise sozialisiert. Auch die soziale Kontrolle ist gegenüber Mädchen, zum Beispiel beim nächtlichen Ausgehen, stärker als gegenüber Jungen. Unterschiede werden aber nicht nur durch die Erwachsenengesellschaft gemacht, sondern sind schon in den Gleichaltrigenprozessen angelegt. In *Peer-groups* weiblicher Jugendlicher sind wechselseitige Bindung und Kommunikation unter Vertrauten von besonderer Wichtigkeit. Unter männlichen Jugendlichen stehen dagegen stärker der Wettbewerbsgedanke und riskante Verhaltensweisen im Vordergrund. Männliche Jugendliche berichten auch von einem größeren Druck, der von den *peers* ausgeht (Weerman & Hoeve 2012, S. 240). Weibliche *peers* scheinen demnach das Delinquenzrisiko zu reduzieren, und zwar auch für Jungen, während männliche *peers* dieses Risiko erhöhen (auch für Mädchen).

2. Unterschiedliche Bewältigungsmuster

Die Allgemeine Drucktheorie von *Robert Agnew* (1992; dazu *Neubacher* 2011, S. 91 f.) kann für sich in Anspruch nehmen, einen theoretisch fundierten Beitrag zur Erklärung des *gender gap* zu liefern. Dieser Theorie zufolge entsteht Kriminalität kurz gesagt, wenn durch Druck beziehungsweise Spannung ausgelöste negative Emotionen (*anger*) nicht anders verarbeitet werden können. Alternative Bewältigungsformen sind, die Situation zu bagatellisieren beziehungsweise sich selbst die Schuld zu geben (*kognitives coping*) oder den Druck in funktionierenden Sozialbeziehungen abzufedern (*emotionales coping*).

Frauen seien nun nicht weniger Druck, sondern einem anderen Druck (zum Beispiel durch prekäre Arbeitsverhältnisse, familiäre Anforderungen, Missbrauchserfahrungen) ausgesetzt als Männer, die stärker wegen Geldproblemen oder ihres Status unter den *peers* in Zugzwang gerieten (*Brody & Agnew* 1997, S. 278, 298). Vor allem aber ginge bei Frauen *anger* stärker mit Gefühlen von Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und Scham einher, was den Effekt der Wut abmildere und zu Schuldzuweisungen an sich selbst führen könne (*Brody & Agnew* 1997, S. 281). Während Männer eine feindselig-aggressive Reaktion auf ihre Wut demnach für eine Bestätigung ihrer Männlichkeit halten, sehen Frauen ein solches Versagen der Selbstkontrolle für sich als unangemessen und unvereinbar mit der weiblichen Rolle an. Aus den genannten Gründen wählen Frauen häufiger internalisierende, selbstschädigende Reaktionen (zum Beispiel Ignorieren von Viktimisierung, Autoaggression, Drogenkonsum) oder suchen Trost in ihrem sozialen Netzwerk. Den von Frauen bevorzugten Reaktions- und Umgangsweisen des kognitiven beziehungsweise emotionalen Copings steht auf Seiten der Männer ein verhaltensbezogenes Coping gegenüber, welches Ausagieren und Kriminalität bedeuten kann.

Dass Frauen emotional anders reagieren und mit Belastung anders umgehen, heißt natürlich nicht, dass diese Unterschiede biologisch angelegt sind. Es sind vielmehr die Sozialisierungseinflüsse, durch die Frauen gelernt haben, starke negative Emotionen anders zum Ausdruck zu bringen als Männer (*De Coster & Cornell Zito* 2010). Es kann also keine Rede davon sein, dass Frauen keine Aggressionen hätten. Zu den Gründen der unterschiedlichen Verarbeitung und Äußerung von Aggressionen hat auch *Margarete Mitscherlich* gemeint, sie lägen „zumindst zu einem großen Teil“ in „den Erziehungsmethoden und -inhalten“, ließen sich also „aus der Sozialisation erklären“ (*Mitscherlich* 2012, S. 181). Im Sinne einer zweiten, einer „soziokulturellen Geburt“ würden Frauen „in der jeweiligen Gesellschaft zu Frauen gemacht“ (S. 33). Dass „dem Mann kulturell mehr Aggressionen zugestanden, ja geradezu abgefordert werden und er stärker als die Frau dazu erzogen wird, sie auszuleben“, werde nach *Freud* zusätzlich dadurch erleichtert, dass sich bei Frauen das Über-Ich schwächer ausbilde und

sie infolgedessen weniger Neigung zeigten, Ängste und Aggressionen auf andere zu projizieren (S. 11 f.).

3. Unterschiedliche gesellschaftliche Reaktionen

Bei der Erklärung des *gender gap* dürfen, wie die Ausführungen zum Anzeigeverhalten verdeutlicht haben, die Reaktionen der informellen und formellen Kontrollinstanzen nicht aus dem Blick geraten. Es wäre wohl töricht anzunehmen, der Geschlechterabstand sei allein auf die unterschiedlichen Umwelteinflüsse, die unterschiedlichen individuellen Bewältigungsformen oder ausschließlich auf die unterschiedlichen Reaktionen der Kontrollinstanzen zurückzuführen. Hier spielen sicher Faktoren aller drei Ebenen eine Rolle. Im Hinblick auf die formellen Kontrollinstanzen ist die Vermutung geäußert worden, dass Frauen vom überwiegend männlichen Kontrollpersonal bei Polizei und Justiz so lange nachsichtiger, das heißt milder „angefasst“ würden, wie sie nicht aus ihrer Frauenrolle fielen (Ritterlichkeitsthese). Die empirischen Befunde hierzu sind uneinheitlich. In Finnland ließ sich die These zuletzt nicht bestätigen, was unschwer mit der fortgeschrittenen Emanzipation (40 % der Richter sind weiblich) in Verbindung gebracht werden konnte (*Kruttschnitt & Savolainen* 2009, S. 243).

Gegenwärtig wird in einem deutsch-griechischen Vergleichsprojekt⁵ der Universitäten Köln und Thessaloniki das Anzeigeverhalten gegenüber Täterinnen untersucht. Mittels Fragebogen wurden in einer kombinierten Täter- und Opferbefragung (zum Teil online) hauptsächlich Studierende nach ihren Einschätzungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen befragt. Die Studie geht von der Annahme aus, dass Frauen seltener angezeigt werden als Männer, weil ihre Taten, besonders von männlichen Opfern, für nicht so gravierend erachtet werden. Erste Auswertungen der Daten deuten darauf hin, dass die insgesamt 1.992 befragten jungen Frauen und Männer bei der Schwereinschätzung von diversen Delikten und beim Anzeigeverhalten wider Erwarten keinen Unterschied danach machen, ob der Täter männlich oder weiblich ist. Die Datenauswertung ergab jedenfalls durchweg keine signifikanten Unterschiede, und zwar weder bei der Schwereinschätzung noch beim Anzeigeverhalten.

Dieses Resultat hat weitreichende Konsequenzen. Jedenfalls für die junge Generation der noch Studierenden kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein irgendwie gearteter Frauenbonus existiert. Das gilt über alle befragten Gruppen hinweg (deutsche und griechische Studierende sowie deutsche Berufsschülerinnen und -schüler). Dieses Ergebnis bleibt selbst bei unterschiedlichen methodischen Zugängen stabil (Befragung im Hörsaal versus Online-Befragung). Gegenteilige Annahmen im wissenschaftlichen Schrifttum sind dem-

⁵ Siehe hierzu <http://www.kriminologie.uni-koeln.de/projekt-frauenkrim.html>.

zufolge in Zweifel zu ziehen und für die junge Generation als widerlegt zu betrachten. Geht man dementsprechend davon aus, dass junge Frauen durch das Anzeigeverhalten nicht begünstigt werden, dann ist das Dunkelfeld ihrer Kriminalität vermutlich kleiner als vermutet und ihre Delinquenzbelastung ist ausweislich der Kriminalstatistiken tatsächlich deutlich geringer als die der jungen Männer.

Gleichwohl ist für die Zukunft mit einer weiteren Annäherung der Kriminalitätsentwicklung beider Geschlechter zu rechnen, da eine Angleichung im Rollenverhalten auf der Verhaltensseite (zum Beispiel Risikoverhalten, weibliche Gewalt) mit einer weiteren Angleichung der Reaktionen auf der Kontrollseite (Schwereeinschätzung, Anzeigeverhalten) einhergehen wird. Für diesen Prozess, den man durchaus als Normalisierung des Geschlechterverhältnisses bezeichnen kann, hat das Forschungsprojekt eindrucksvolle Belege erbracht.

VI. Schluss

Der Widerspruch zwischen der Feststellung nach wie vor bestehender Unterschiede in der Kriminalitätsbelastung von Männern und Frauen und der Aussage, die Kriminalität der Frauen nähere sich jener der Männer an, ist also lediglich ein scheinbarer, wenn man den Faktor Zeit hinreichend berücksichtigt. Eine Tendenz zur Konvergenz wird erst über lange Zeiträume sichtbar und vollzieht sich ganz allmählich. Diese Entwicklung wird sich aller Voraussicht nach fortsetzen, so dass zu irgendeinem fernen Zeitpunkt mit einem Gleichstand bei der quantitativen, möglicherweise sogar bei der qualitativen Kriminalitätsbelastung gerechnet werden kann. Die Angleichung wird naturgemäß, als Konsequenz veränderter Geschlechtsrollen und entsprechender Verhaltensweisen, zuerst bei den nachwachsenden jungen Generationen sichtbar werden.

Es ist dennoch nicht angemessen, gleichsam als Ersatz für die abebbende Diskussion um die (männliche) Jugendgewalt nun das mediale Schreckgespenst einer drohenden Vermännlichung beziehungsweise Verrohung junger Frauen an die Wand zu malen. Manche Medienmeldungen sind allerdings geeignet, genau diesen Eindruck zu vermitteln, wenn es etwa unter der Schlagzeile „Alarmierende Entwicklung: Mädchenkriminalität steigt weiter an“ heißt: „Sie stehlen, rauben und ziehen andere Jugendliche ab. Die Kriminalität junger Mädchen nimmt in der Hansestadt weiter zu. Mittlerweile geht mehr als jede vierte Straftat, die in Hamburg von einem unter 21-Jährigen begangen wird, auf das Konto eines Mädchens. Während die Jugenddelinquenz bei Jungen im vergangenen Jahr um 3,7 Prozent zurückging, stieg die der Mädchen im selben Zeitraum um 2,1 Prozent an. Immer mehr Mädchen stehen den ‚schweren Jungs‘ dabei kaum noch nach: 2005 registrierte die Polizei 166 Mehrfachtäterinnen, die an fünf Taten oder mehr beteiligt waren. Dabei schrecken auch Mädchen nicht mehr

vor Gewalt zurück: Jedes fünfte Rohheitsdelikt wie beispielsweise Körperverletzung, das 2005 von unter 21jährigen begangen wurden [sic!], geht auf das Konto eines Mädchens – ein Plus von fünf Prozent“ (Gall 2006). Anstatt langfristige Veränderungen im Geschlechterverhältnis als Bedrohung der sozialen Ordnung aufzufassen, könnte man sie nüchtern betrachtet ebenso gut als ein Anzeichen zunehmender Normalisierung verstehen, also als einen Gradmesser dafür, inwiefern es Mädchen und Frauen sozial gestattet wird, starke negative Emotionen nicht nach innen zu richten, sondern in einer Weise auszudrücken, wie sie bis dahin nur Jungen und Männern vorbehalten war.

Literatur

- Adler, F. 1975. *Sisters in crime: The rise of the new female criminal*. New York: McGraw-Hill.
- Agnew, R. 1992. Foundation for a general strain theory of crime and delinquency. *Criminology* 30, 47–87.
- Besemer, S., Farrington, D.P. 2012. Intergenerational transmission of criminal behaviour: Conviction trajectories of fathers and their children. *European Journal of Criminology* 9, 120–141.
- Bundeskriminalamt 1994–2012. *Polizeiliche Kriminalstatistik 1993–2011*. Wiesbaden: Eigenverlag.
- Bundesministerium des Innern, Bundesministerium der Justiz. 2006. *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Eigenverlag.
- Boers, K., Walburg, C., Reinecke, J. 2006. Jugendkriminalität – Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. Befunde aus Duisburger und Münsteraner Längsschnittstudien. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 89, 63–87.
- Brezing, S. 2011. *Einschätzung der Deliktsschwere durch deutsche und griechische Studierende der Rechtswissenschaft*. Baden-Baden: Nomos.
- Broidy, L., Agnew, R. 1997. Gender and crime: A General strain theory perspective. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 34, 275–306.
- Bruhns, K., Wittmann, S. 2003. Mädchenkriminalität – Mädchengewalt. In Raithel, J., Mansel, J. (Hrsg.). *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter: Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim u.a.: Juventa, 41–62.
- Carrington, K. 2012. Does feminism spoil girls? Explanations for official rises in female delinquency. In Walklate, S. (Ed.). *Gender and crime: Critical concepts in Criminology*. Vol. II. London u.a.: Routledge, 145–167.
- De Coster, S., Cornell Zito, R. 2010. Gender and general strain theory: The gendering of emotional experiences and expressions. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 26, 224–245.
- European Crime Prevention Network 2012. EUCPN Newsletter June 2012, in: [http://www.eucpn.org/download/?file=EUCPN Newsletter June 2012.pdf&type=5](http://www.eucpn.org/download/?file=EUCPN+Newsletter+June+2012.pdf&type=5) (letzter Abruf: 25.07.2012).

- Gall, I. 2006. Alarmierende Entwicklung: Mädchenkriminalität steigt weiter an, in: <http://www.welt.de/print-welt/article202819/Alarmierende-Entwicklung-Maedchen-kriminalitaet-steigt-weiter-an.html> (letzter Abruf: 20.08.2012).
- Geiger-Battermann, B., Kreuzer, M. 2009. Gewalt ist auch weiblich: Die Gladbacher Gewaltstudie. Lebensgeschichten und die Innenwelt gewaltbereiter Mädchen und junger Frauen. *Bewährungshilfe* 56, 15–32.
- Görgen, T., van den Brink, H., Taefi, A., Kraus, B. 2011. Was kommt, was geht, was bleibt, was tun? Ergebnisse einer Zukunftsstudie zur Jugendkriminalität. *forum kriminalprävention* 11 (2), 44–48.
- Haverkamp, R. 2011. Frauenvollzug in Deutschland. Eine empirische Untersuchung vor dem Hintergrund der Europäischen Strafvollzugsgrundsätze. Berlin: Duncker & Humblot.
- Hurrelmann, K. 2012. Männer als Bildungsverlierer. Warum wir dringend eine stärkere Jungenförderung benötigen. In Marks, E., Steffen, W. (Hrsg.). *Bildung – Prävention – Zukunft. Ausgewählte Beiträge des 15. Deutschen Präventionstages 2010*. Mönchengladbach: Forum Verlag, 231–242.
- Heinz, W. 2008. „Bei der Gewaltkriminalität junger Menschen helfen nur härtere Strafen!“: Fakten und Mythen in der gegenwärtigen Kriminalpolitik, in: http://www.unikonstanz.de/rtf/kik/Heinz_Fakten_Mythen_Jugendkriminalpolitik.pdf (letzter Abruf: 25.07.2012).
- Heinz, W. 2002. Frauenkriminalität. *Bewährungshilfe* 49, 131–152.
- Junger-Tas, J. 2010. The significance of the international self-report delinquency study (ISR). *European Journal of Criminal Policy and Research* 16, 71–87.
- Junger-Tas, J., Ribeaud, D., Cruyff, M.J.L.F. 2004. Juvenile delinquency and gender. *European Journal of Criminology* 1, 333–375.
- Junger-Tas, J., Terloww, G.-J., Klein, M.W. (Eds.) 1994. *Delinquent behavior among young people in the western world: First results of the international self-report delinquency study*. Amsterdam u.a.: Kugler.
- Kemme, S. 2008. *Jugenddelinquenz in westlicher und islamischer Welt: Interkulturell-vergleichende Dunkelfeldforschung bei Studierenden in Gießen, Madison und Izmir*. Baden-Baden: Nomos.
- Kerner, H.-J. 1973. *Verbrechenswirklichkeit und Strafverfolgung. Erwägungen zum Ausagewert der Kriminalstatistik*. München: Goldmann.
- Krutttschnitt, C., Savolainen, J. 2009. Ages of chivalry, places of paternalism: Gender and criminal sentencing in Finland. *European Journal of Criminology* 6, 225–247.
- Landeskriminalamt NRW 2011. *Mädchenkriminalität und Mädchengewalt in NRW*. Düsseldorf: Eigenverlag.
- Laubenthal, K. 2011. *Strafvollzug*, 6. Aufl. Berlin u.a.: Springer.
- Mitscherlich, M. 2012. *Die friedfertige Frau: Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter*, 13. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Neubacher, F. 2011. *Kriminologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Oberwittler, D. 2010. Werden Mädchen immer gewalttätiger? Aktuelle Befunde und Erklärungsansätze zu Mädchengewalt. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 93, 255–257.
- Pfeiffer, C., Baier, D. 2010. Gewalt durch Jungen und Mädchen. In Dölling, D., Götting, B., Meier, B.-D., Verrel, T. (Hrsg.). *Verbrechen – Strafe – Resozialisierung. Festschrift für Heinz Schöch*. Berlin u.a.: De Gruyter, 69–80.

- Schneider, H.J.* 2007. Frauenkriminalität und Mädchendelinquenz. In Schneider, H.J. (Hrsg.). Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 1: Grundlagen der Kriminologie. Berlin: De Gruyter, 435–468.
- Silkenbeumer, M.* 2010. Jugendkriminalität bei Mädchen. In Dollinger, B., Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.). Handbuch Jugendkriminalität: Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 319–331.
- Statistisches Bundesamt* 2000. Strafverfolgung 1998. Wiesbaden: Eigenverlag
- Statistisches Bundesamt* 2004. Strafverfolgung 2003. Wiesbaden: Eigenverlag
- Statistisches Bundesamt* 2009. Strafverfolgung 2007. Wiesbaden: Eigenverlag
- Statistisches Bundesamt* 2010. Strafvollzug 2010. Wiesbaden: Eigenverlag
- Statistisches Bundesamt* 2011. Strafverfolgung 2010. Wiesbaden: Eigenverlag
- Van de Rakt, M., Nieuwbeerta, P., de Graaf, N.D.* 2008. Like father, like son: the relationships between conviction trajectories of fathers and their sons and daughters. *The British Journal of Criminology* 48, 538–556.
- Walklate, S.* (Ed.) 2012. *Gender and crime: Critical concepts in Criminology*. London u.a.: Routledge
- Walter, M., Neubacher, F.* 2011. *Jugendkriminalität: Eine systematische Darstellung*. 4. Aufl. Stuttgart u.a.: Boorberg.
- Walter, M., Pitsela, A., Brand, T.* 2000. Unterschiede in der Beurteilung von Gewaltdelikten: Junge Deutsche und Griechen im Vergleich. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 83, 375–386.
- Weerman, F.M., Hoeve, M.* 2012. Peers and delinquency among girls and boys: Are sex differences in delinquency explained by peer factors? *European Journal of Criminology* 9, 228–244.
- Weerman, F.M., Bijleveld, C.C.J.H.* 2007. Birds of different feathers: School networks of serious delinquent, minor delinquent and non-delinquent boys and girls. *European Journal of Criminology* 4, 357–383.
- Zahn, M.A., Agnew, R., Fishbein, D., Miller, S., Winn, D.-M., Dakoff, G., Kruttschnitt, C., Giordano, P., Gottfredson, D.C., Payne, A.A., Feld, B.C., Chesney-Lind, M.* 2010. Causes and correlates of girls' delinquency, in: <https://www.ncjrs.gov/pdffiles1/ojdp/226358.pdf> (letzter Abruf: 26.07.2012).